

CHRISTIAN EFING

Jenische – Sprache, Sprechergruppe und Identität jenseits der Norm

Abstract

Der Beitrag stellt die wenig bekannte, obwohl Jahrhunderte alte transnationale europäische Minderheit der Jenischen und ihre Sprache, das Jenische, vor. Hierfür werden nach einer terminologischen Klärung zum Jenischen vor dem Hintergrund und in Abgrenzung zum Rotwelschen die Gruppe der Jenischen sowie die jenische Sprache soziolinguistisch und sprachstrukturell vorgestellt. Dazu wird nach einer sprachtypologischen Einordnung des Jenischen der Fokus auf dessen Lexik, Semantik und Grammatik sowie auf die varietätenlinguistische Klassifizierung des Jenischen gelegt. Zudem werden Ansätze von Normierungsbemühungen dargelegt. Weiterhin wird der aktuelle, seit 20 Jahren währende politische Kampf der Jenischen um Anerkennung als Minderheit mit eigener Minderheitensprache in Deutschland nachgezeichnet, der die Situation in der Schweiz (Anerkennung des und der Jenischen) auf Deutschland übertragen soll.

This article presents the little-known, although centuries-old, transnational European Yenish minority and their language, Yenish. After a terminological clarification of who the Yenish people are as a group and what the Yenish language constitutes, Yenish is presented and classified from a sociolinguistic and linguistic-structural perspective. Starting with a linguistic- typological classification of Yenish, the focus is placed on its lexis, semantics and grammar as well as on the classification of Yenish in terms of variety linguistics. In addition, approaches to standardization efforts are presented. Furthermore, the current political struggle of the Yenish for recognition as a minority with its own minority language in Germany, which has been going on for 20 years, is traced, which is intended to transfer the situation in Switzerland (recognition of the Yenish [language]) to Germany.

Keywords: Jenisch, Jenische, Rotwelsch(-Dialekt), Minderheit(ensprache), Mischsprache, Soziolekt

Yenish, Rotwelsch (dialect), minority (language), mixed language, sociolect

1 Einleitung

Die Jenischen (Seidenspinner 1993; Bader 2007; Opfermann 2010) werden, wenn sie überhaupt in den Medien wahrgenommen werden, gerne als „unsichtbare“ (Stieber 2016; 2020) oder „vergessene“ Minderheit (Vater 2016) bzw. das „(fast) vergessene Volk“ (Kelnberger 2017; Vater 2017; Krauth 2022) bezeichnet. Ihre (Sonder-)Sprache, das Jenische (Franke 1991; Efing 2009; 2019), genießt in der Öffentlichkeit wie in der Sprachwissenschaft einen ähnlichen (Nicht-)Status – kaum jemand hat je vom Jenischen gehört; die Jenischen leben ‚unter dem Radar‘. Dabei lebt diese Gruppe mit ihrer Sprache in Deutschland und Europa schon seit Jahrhunderten.

Die Jenischen haben in den letzten 20 Jahren ihre Bemühungen um öffentliche Wahrnehmung und Anerkennung deutlich intensiviert. Dies zeigt sich u. a. in der Sichtbarmachung im Internet (Efing 2012), in Museen (Jenisch Museum o. J.; Hohenloher Freilandmuseum o. J.), in Romanen (Sautner 2006; Domes 2008; Schönnett 2010; Vater 2023) und Lyrik (Mungenast 2001) von und/oder über Jenisch(e) sowie in Filmdokumentationen (z. B. *Ruäch* [2023] aus der Schweiz, *Vergessenes Fabrendes Volk: Die Jenischen* [2023] vom Bayerischen Rundfunk, *Unerhört jenisch* [2017] über den Schweizer Musiker Stephan Eicher) über Jenische, aber auch in der politischen Diskussion niederschlägt, v. a. aber in der Selbstorganisation als eigenständige Gruppe, die 2019 in der Gründung eines Zentralrats der Jenischen (Zentralrat-Jenische o. J.) gipfelte. Dieser führt mittlerweile Verhandlungen mit der Bundesregierung zur Anerkennung der und des Jenischen als Minderheit(ensprache).

Die partielle Ausnahme dieser Situation der Nicht-Wahrnehmung ist die Schweiz. Denn die Jenischen sind – bzw. sehen sich selbst als – eine transnationale ethnische (!) Minderheit oder als „authohtone Volks- und Opfergruppe“ (Jenischer Bund in Deutschland & Europa e. V. 2024), die nicht nur in Deutschland, sondern auch in der Schweiz, in Österreich und in weiteren europäischen Ländern lebt und vergleichbare kulturelle und sprachliche Wurzeln hat – und in allen Ländern auf vergleichbare Erfahrungen der – z. T. institutionellen – Stigmatisierung und Diskriminierung zurückblicken muss (vgl. etwa Huonker 1990; Huonker/Ludi 2001; D’Arcangelis 2004; Grosinger 2005). In der Schweiz hat dies zu einer Anerkennung und Entschädigung der Jenischen als „nationale Minderheit“ und einer Dokumentation ihrer Sprache (Schläpfer 1981; Roth 2001) geführt (s. u.), und auch für Österreich liegt bereits eine erste Dokumentation der jenischen Sprache vor (Schleich 2003). Es gibt zudem einen Verein zur Anerkennung der Jenischen in Österreich und Europa (<https://www.jenische-oessterreich.at>) und das österreichische Regierungsprogramm von 2020 nahm sich explizit die Anerkennung der Jenischen zum Ziel (Schleich o. J.).

Der vorliegende Beitrag stellt die Jenischen und ihre Geschichte mitsamt ihrem gesellschaftlichen und politischen Kampf um die Anerkennung als eigenständige Gruppe/Minderheit und um die damit eng verbundene Anerkennung des Jenischen als eigenständige Sprache dar und beschreibt die sprachlichen Besonderheiten des Jenischen. Abschließend wird vor dem Hintergrund der aktuellen Bemühungen um Anerkennung des Jenischen als Minderheitensprache im Sinne der Europäischen Charta der Regional- und Minderheitensprachen diskutiert, inwiefern das Jenische eine eigenständige Sprache in diesem Sinn darstellt.

2 Terminologische Klärung

Da im Bereich der Sondersprachenforschung, die sich linguistisch u. a. mit dem Jenischen beschäftigt, seit jeher eine terminologische Unsicherheit und uneinheitliche Verwendung bezüglich zentraler Fachtermini herrscht, wird zu Beginn dargelegt, in welcher Bedeutung und vor welchem Hintergrund die entsprechenden, zum Teil polysemen Begriffe hier verwendet werden. Dabei wird die Terminologie so benutzt, wie sie sich weitgehend durchgesetzt hat (vgl. Siewert 2003, 14–29; E fing 2004; 2005; 2009).

Sprachtypologisch ist das Jenische mit dem Rotwelschen und den daraus entstandenen Rotwelsch-Dialekten verwandt¹.

2.1 Rotwelsch(-Dialekte)

Rotwelsch ist seit dem 13. Jahrhundert fortlaufend bezeugt (Kluge 1901, 33). Ab 1687 nimmt die Zahl der Quellen zu. Auch in literarischen Werken, etwa in Sebastian Brants *Narrenschiff* (1494), sind rotwelsche Lexeme früh anzutreffen (E fing/Arich-Gerz 2017, 147–155). Kategorisiert wurde und wird Rotwelsch, auch in linguistischen Publikationen, zumeist als *Geheim-*, zum Teil bisweilen auch als *Gaunersprache*, da die soziolinguistische Beschreibung der Sprechergruppen v. a. die Verwendung durch Bettler, Räuber(banden) und Vaganten, kurz: durch gesellschaftliche Randgruppen mit zumeist ambulanter Lebensweise hervorhebt (vgl. etwa Jütte 1987; 1988).

Typologisch ist Rotwelsch als Mischsprache zu klassifizieren, da es seine Grammatik und seinen Wortschatz aus unterschiedlichen Quellen bezieht. Die Lexik besteht aus einer Ansammlung von Lexemen unterschiedlichster Varietäten und Sprachen; hinzu kommen rotwelsche Umbildungen, d. h. Verfremdungen (z.B. semantische oder morphologische Modifikationen) deutschen Sprachmaterials. Besonderheiten in der Grammatik und Syntax hat das Rotwelsche tendenziell nicht ausgebildet; Grundlage für die sondersprachlichen Lexeme ist also historisch der jeweilige Dialekt des Sprechers. Rotwelsche Texte sind

1 Zum Folgenden vgl. E fing 2005, 21–32.

demnach immer als eine Art Mischtext zu klassifizieren, da im Gegensatz zu anderen Typen von Sondersprache (vgl. E fing/Arich-Gerz 2017, 31–66) nicht das Textganze Bezugsgröße des Verfremdungsverfahrens (der Modifikation) ist, also jedes einzelne Wort substituiert wird, sondern immer nur bestimmte (Schlüssel-)Wörter.

Ende des 18., anfangs des 19. Jahrhunderts wurden die Rotwelsch-Sprecher aus verschiedenen politischen Gründen (zwangs-)angesiedelt und damit ortsfest, das Rotwelsch differenzierte sich in diesem Zusammenhang unter dem Einfluss der Ortsdialekte dialektal aus. Hierfür entstand der Begriff der *Rotwelsch-Dialekte*, der vermutlich auf den höchst umstrittenen Mediziner (Eugeniker) und „Professor für Sozialhygiene“ (ab 1971) sowie „Zigeuner- und Asozialenforscher“ Hermann Arnold (1968, 92-93; 1975; 1980) zurückgeht, der auch in der BRD noch dauerhaft und unkritisch mit Daten des NS-Rassenhygienikers Robert Ritter – u. a. zu Jenischen – weiterarbeitete.

Rotwelsch-Dialekte gibt es in Deutschland über weite Gebiete verstreut dort, wo es im 18./19. Jahrhundert Ansiedlungen von Rotwelsch-Sprechern gab; einige dieser Rotwelsch-Dialekte sind linguistisch detailliert erforscht (Kochum in Hundeshagen, Masematte in Münster, Manisch in Gießen u. v. m.). Aktive Sprecher, die heutzutage noch regelmäßig und über die Verwendung stereotyper Formeln hinaus einen Rotwelsch-Dialekt sprechen, gibt es kaum noch, nicht zuletzt aufgrund der geschwundenen Notwendigkeit, angesichts der heutigen Lebensumstände der Sprecher und Rotwelsch-Orte, eine Sondersprache zu benutzen (Sesshaftwerdung, Aufgabe der traditionellen, ambulanten Berufe).

2.2 Jenisch und die Jenischen

Der Begriff *Jenisch* ist dreifach polysem besetzt. Mit Siewert (2003, 27) differenziert man:

- 1) Jenisch als interner Sprachname für Rotwelsch-Dialekte (wobei sich die Sprecher nicht selbst als *Jenische* bezeichnen);
- 2) Jenisch(e) als interner/externer Personengruppenname von „Fahrenden“;
- 3) Jenisch als Sondersprache/Soziolekt der Jenischen.

Als interner Sprachname für das Rotwelsche ist die Bezeichnung *Jenisch* seit 1714 überliefert² und wurde lange Zeit entweder als Synonym zu Rotwelsch (Wolf

2 Der älteste Beleg – als interner Sprachname einer Geheimsprache – findet sich 1714 bei Wiener Kellnern (Roth 2001, 61), wobei die in der Quelle genannten elf jenischen Lexeme zumeist schon in älteren Quellen als „rotwelsch“ auftauchen und bezeugen, dass schon damals das Jenische über die typischen Wortbildungsmuster verfügte wie noch das heutige. Es

1985, 71, 81) oder für die typisch oberdeutsche Ausprägung des Rotwelschen (Wolf 1985, 12) verwendet. Aber dies scheint zu kurz gegriffen, denn Jenisch ist nicht nur interner Sprachname vor allem für oberdeutsche Rotwelsch-Dialekte, sondern auch für die Sondersprache der Jenischen (Jenisch [3]). Bislang gibt es aber, im Gegensatz zum Jenisch (1), das etwa für die Orte Schloßberg, Lützenhardt, Schillingsfürst, Pfedelbach, Oberberg usw. gut erforscht und dokumentiert wurde, nur wenig Forschung zum Jenisch (3) und daher auch widersprüchliche und nicht empirisch basierte Aussagen, was die sprachlichen Charakteristika angeht. Ältere Darstellungen etwa wie die, Jenisch (3) sei gekennzeichnet durch die fehlende Ausbildung dialektaler Varianten und einen relativ hohen Anteil an Romanes-Lexemen (Franke 1991, 59), scheinen so pauschal nicht korrekt und es gibt auch gegenteilige Darstellungen, die stattdessen einen viel stärkeren Einfluss des Westjiddischen als Sondersprache postulieren. Festgehalten werden kann, dass das Jenische (3) zwar funktional und typologisch eng mit dem Rotwelschen und Rotwelsch-Dialekten verwandt ist, dass es aber aufgrund eines anderen Selbstverständnisses der Sprechergruppe (als weiterhin Fahrende ‚auf der Reise‘) und v. a. auch spezifischer Berufe und Verwendungskontexte differenziert zu bewerten und vor diesem Hintergrund weiter zu erforschen ist³. Der Zugang muss dabei sinnvollerweise auf der Zusammenschau des Verständnisses (2) und (3) des Begriffs *Jenisch* liegen. Daher ist hier vor einer soziolinguistischen Beschreibung zu klären, wer die Jenischen als Sprechergruppe sind.

Der Begriff *Jenische* als interne Sprachträgerbezeichnung findet sich spätestens Ende des 18. Jahrhunderts bei Schöll (1793, XVI), der die Nicht-Sesshaftigkeit zum maßgeblichen Kennzeichen der Jenischen erklärt. Diese Lebensweise hat oft und fälschlicherweise zu einer ethnischen Bestimmung und Gleichsetzung von Jenischen mit Sinti und Roma geführt. Für eine weiterführende Definition ergibt sich das Problem, dass es bis heute keine präzise Bestimmung gibt, wer zur Gruppe der Jenischen gehört. Die vorliegenden Definitionen sehen in den Jenischen immer nur unspezifisch ‚die Fahrenden‘ bzw. ‚das sogenannte fahrende Volk‘⁴. Das aber ist zu undifferenziert. Worüber es in der Literatur

liegt nahe, Jenisch hier aufgrund der identischen geheimsprachlichen Lexeme als quasi synonym zu Rotwelsch zu interpretieren, mit dem Unterschied, dass Rotwelsch aufgrund seiner stigmatisierenden Etymologie (‚unverständliche Sprache der Bettler‘) sicherlich immer nur als externer, Jenisch mit seiner semantisch positiven Etymologie (Romanes džanel ‚wissen, kennen‘, also ‚Sprache der Klugen, Wissenden, Eingeweihten‘) zunächst als interner Sprachname verwendet wurde, ehe er dann auch als synonymmer externer Sprachname Verwendung fand.

3 Zur weiteren Diskussion zur Begrifflichkeit und Abgrenzung von Rotwelsch und Jenisch vgl. Matras 1998, Schleich 1998, 24–41, Roth 2001, 70–88.

4 Schläpfer 1981, 13 oder auch Franke 1991, 59, der sogar alle „moderne[n] Fahrende[n]“ als Jenische bezeichnet. Auch die Jenischen selbst bezeichnen sich als fahrendes Volk, Fahrende

Einigkeit gibt, sind Umschreibungen und Aufzählungen typischer Berufe der Jenischen: Korbmacher, Siebmacher, Scherenschleifer, Hausierer und Kesselflicker, aktueller ist ein typischer Beruf Alteisenhändler (vgl. etwa Efing 2004, 179-180).

Neben diesen ‚positiven‘ Kriterien – abgrenzende Ausschlusskriterien gegenüber anderen Fahrenden fehlen in den Definitionen gänzlich – findet sich ein weiteres hilfreiches und somit entscheidendes Kriterium bei Arnold. Er erklärt die „im Familienverband umherziehenden Gruppen, die erklären, sie seien jensch“ (Arnold 1975, 5), zu Jenischen. Kriterium für die externe Personengruppenbezeichnung als *Jenische* wird somit die Existenz der internen Personengruppenbezeichnung als *Jenische*⁵, auch wenn heutige Jenische zumeist nicht mehr dauerhaft ambulant leben. Nicht jeder, der Jenisch spricht, ist damit aber ein Jenischer, selbst, wenn er nicht-sesshaft lebt⁶. Es gibt Jenisch-Sprecher, die für sich nicht nur die Bezeichnung *Jenische* vehement ablehnen, sondern Jenische mit abfälligen (jenischen) Schimpfnamen belegen. Zu dieser negativen Abgrenzung gesellt sich oft ein ganz konkretes Wissen darum, was man unter *Jenischen* zu verstehen hat, nämlich die Gruppe der ambulanten Hausierer und Händler in den Bereichen, die auch in der Literatur (s. o.) als typisch jenische Berufsfelder genannt werden (Efing 2005, 31, 34)⁷. Sieht man ferner, dass Jenische ein höchst ausgeprägtes eigenes Gruppenverständnis haben, kann man keine Jenisch-Sprecher als Jenische qualifizieren, die dies für sich ablehnen. Dennoch bleibt der Ethnie-Status der Jenischen umstritten⁸, selbst wenn die Jenischen auch durch gemeinsame Normen, Werte, die Sondersprache und eine identische Geschichte und Lebensweise verbunden sind⁹. Es ist aber wohl eher von einer Soziogenese

oder als Reisende (Lerch 1997, 13), doch erlaubt dies nicht den Rückkehrschluss, dass alle ‚Fahrenden‘ Jenische seien.

- 5 Diesen Akzent setzen auch Schläpfer (1981, 13), Roth (2001, 30) und Siewert (1997, 214).
- 6 So konnte zum Beispiel die weitverbreitete Meinung, Schausteller seien (grundsätzlich) Jenische, widerlegt werden, vgl. Efing 2004, 178–186.
- 7 Der NS-Arzt und Rassenhygieniker Ritter (1937) forschte u. a. an jenschen Familien in Lützenhardt, einem Ort, an dem sich die heutigen Jenisch-Sprecher nicht (mehr?) als Jenische identifizieren. Angesichts der NS-Verfolgung ist davon auszugehen, dass Jenische nach der Nazi-Herrschaft die Selbstbezeichnung als Jenische bewusst ablegten, um nicht weiter gesellschaftlich verfolgt oder stigmatisiert zu werden (vgl. hierzu die literarischen Aufarbeitungen von Sautner 2006 und Vater 2023).
- 8 Es finden sich unter den Jenischen zahlreiche Herkunftsmythen, die den Status als eigene Ethnie, also die These der Ethnogenese stärken sollen. Gegenüber der These der Soziogenese, also der Rückführbarkeit der Gruppe auf sozioökonomische Prozesse, wird hierbei die kollektive ethnisch-biologische ‚Abstammung‘ oder eine ethnisch-kulturelle lange Kontinuität betont (Efing 2019).
- 9 Seidenspinner 1993, 86. Als traditionelle Kriterien für das Wesen einer Ethnie gelten „das Wissen um einen gemeinsamen Ursprung, ein gemeinsames kulturelles Erbe, eine Sprache, die in der Regel von allen gesprochen wird, das durch gleiche Sitten, Gebräuche,

denn von einer Ethnogenese der Jenischen als Gruppe auszugehen. Seidenspinner erklärt hier vor allem den Pauperismus zum wichtigen Schlüssel zum Verständnis der jenischen Kultur und Identität:

In erster Linie Elend und Armut, ihre Formen und Auswirkungen einerseits, sowie die gesellschaftliche Ausgrenzung andererseits machten die Ausbildung einer spezifischen Ökonomie des Überlebens notwendig. Die Ökonomie des Überlebens bildete die Basis der jenischen Kultur, die sich somit in hohem Maße als eine Kultur des Überlebens erweist. (Seidenspinner 1993, 93; vgl. Efinger 2005, 37–39)

Die Definitionsproblematik und -unsicherheit erklärt sich daraus, dass sich die Wissenschaft bisher nicht für die Jenischen und ihre Lebensweise interessiert hat: „[E]ine umfassende Aufarbeitung des Gesamtphänomens der jenischen Kultur wurde von volkskundlicher Seite bis jetzt überhaupt nicht versucht“ (Seidenspinner 1993, 63), von einer anderen Disziplin ebenso wenig. Auch Bader (2007, 145) erklärt noch am Ende seiner soziologischen Studie über Europas Jenische, die Frage, wer/was ein Jenischer sei, bleibe offen.

Versucht man eine Zusammenführung, lassen sich die Jenischen am ehesten wie folgt definieren (Efinger 2019): Sie sind eine durch Soziogenese historisch vor langem entstandene Personengruppe, die a) die Eigenbezeichnung *Jenische* verwendet, b) in der Tradition von typischen, ambulanten Berufen steht oder diese noch immer ausübt sowie c) das Sprechen der jenischen Sprache kennzeichnet, wobei die jenische Sprache z. T. als „wichtigste Grundlage der jenischen Kultur heute“ (Schleich o. J.) gesehen wird. Heutzutage sind Jenische aufgrund der Gesetzeslage¹⁰ in ihren jeweiligen Heimatländern fast ausnahmslos sesshaft; nur noch wenige leben dauerhaft im Wohnwagen und ‚auf der Reise‘, z. B. in der Schweiz (5–10%) (berechnet nach Zahlen u. a. von EKR 2021, 4; Efinger 2019, 109; Roth 2001, 24).

3 Jenisch(e) in Europa

Die Schätzungen, wie viele Jenische und Jenisch-Sprecher es in Europa gibt, gehen weit auseinander, u. a., weil einige Publikationen dazu tendieren, sämtliche (selbst nicht-ambulante) Gruppen, die (irgend-)eine ‚Geheimsprache‘ sprechen, als *Jenische* zu bezeichnen, selbst wenn weder die Lebensweise der Gruppe noch

Verhaltensweisen und ein verbindliches ethnisches Wertsystem geregelte Zusammenleben der Gruppe“ sowie das Bewusstsein von einer eigenen ethnisch-kulturellen Identität, ein kulturelles Selbstverständnis (Schenk 1988, 280).

Zur Diskussion, was ‚Jenischsein‘ ausmacht, ob es soziokulturell (fahrend sein) oder ethnisch definiert werden kann, vgl. auch Roth 2001, 27–28, 60.

¹⁰ Es wird für vieles ein fester Wohnsitz verlangt, es gibt Schulpflicht – dieses und vieles mehr verunmöglicht ein nicht-sesshaftes Leben.

die Gruppen-/Sondersprache auch nur ansatzweise der jenischen Lebensweise und Sprache vergleichbar ist (z. B. Bader 2007, 65).

Während Roth (2001, 23) eine Anzahl von 350.000 und Bader (2007, 8) von 350.000 bis 750.000 Jenischen nennt, spricht der Europäische Jenische Rat von 500.000 Jenischen in Europa (Jenische Österreich o. J.). *Schäft qwant* („Es ist gut“), der „transnationale Verein für jenische Zusammenarbeit und Kulturaustausch“, geht allein für Westeuropa von bis zu 1,5 Millionen Jenischen aus (*Schäft qwant* o.J.). (<http://home.balcab.ch/venanz.nobel/qwant/frameset.htm?unten.html;venanz.nobel/qwant/frankreich.html>).

Sprachgeographisch leben die Jenischen „vorwiegend im alemannischen, bairisch-österreichischen und fränkischen Raum, mit Streuungen in den angrenzenden Regionen Luxemburg, Südtirol und Elsass“ (Roth 2001, 23). Im Folgenden werden die Länder und Regionen, die vor allem als Heimat der Jenischen gelten können bzw. von diesen selbst reklamiert werden, mit den dazu existierenden, z. T. allerdings sehr unsicheren Schätzungen zu den jeweiligen Sprecherzahlen aufgelistet.

DEUTSCHLAND (v. a. Baden-Württemberg, Bayern, Rheinland-Pfalz, Saarland, Südhessen)	ca. 100.000–412.000 Jenisch-Sprecher, davon bis zu 30.000 noch ganz oder partiell ‚auf der Reise‘ lebend
FRANKREICH (v. a. Elsass, Lothringen, Département Moselle)	ca. 150.000–400.000 Jenisch-Sprecher
ÖSTERREICH (Tirol, Mühl-, Waldviertel, Burgenland)	ca. 35.000–41.000 Jenisch-Sprecher, davon ca. 3.500 noch ganz oder partiell ‚auf der Reise‘ lebend
SCHWEIZ („in allen Sprachregionen der Schweiz“, Roth 2001, 24)	ca. 30.000–35.000 Jenisch-Sprecher, davon 3.000–5.000 noch ‚auf der Reise‘ lebend
LUXEMBURG (Weimerskirchen)	ca. 2.500–2.800 Jenisch-Sprecher

Tab. 1: Jenische und Jenisch-Sprecher in Europa (Efing 2019, 109)

Darüber hinaus finden sich bisweilen von Jenischen selbst Hinweise auf Italien (u. a. Südtirol; bis zu 300.000 Sprecher), die Niederlande (ca. 80.000 Sprecher) und Belgien (bis zu 70.000 Sprecher), für die aber Angaben von Außenstehenden fehlen. Dies gilt ebenfalls für Angaben des Jenischen Bundes in Deutschland und Europa e. V. zu migrationsbedingten jenischen Minderheiten und versprengten Jenisch-Vorkommen in Irland und Nordirland, Ungarn (60.000 Jenisch-Sprecher), Tschechien und Belarus (11.000 Sprecher) (Efing 2019, 109–110). Huonker (1990) gibt zudem Hinweise auf Jenische in Skandinavien.

4 Linguistische Beschreibung des Jenischen

Es fehlt – gerade für Deutschland und Frankreich – an sprachwissenschaftlichen Publikationen zum Jenisch (im Sinne der o. g. Kategorie 3) der Jenischen, auf deren Basis man die Frage der Vergleichbarkeit von Jenisch (1) (Rotwelsch-Dialekt) und Jenisch (3) der Jenischen vertiefen könnte. Es existieren jedoch unpublizierte Glossare zum Jenisch (3) der Jenischen aus Sprecherhand. Arbeiten zu Rotwelsch-Dialekten mit dem Sprachnamen Jenisch gibt es für Deutschland hingegen mittlerweile in beachtlicher Zahl.

Da diese und der Vergleich der Arbeiten und Quellen zu Jenisch (1) und Jenisch (3) belegen, dass Jenisch (1) und Jenisch (3) sprachtypologisch – bei allen lexikalischen und phonetisch-phonologischen Differenzen – vergleichbar, wenn nicht sogar identisch und zudem historisch in ihrer Entstehung eng verflochten sind (vgl. E fing 2005, 29, 233–252), wird hier eine strenge Differenzierung zwischen dem Jenisch (3) von Jenischen und dem Jenisch (1) von Nicht-Jenischen nicht für nötig und sinnvoll erachtet, auch wenn nur das Jenisch (3) der Jenischen sprachenpolitische Aufmerksamkeit genießt, auch wenn Rotwelsch-Dialekte 2024 als Kulturform und ‚Immaterielles Kulturerbe‘ anerkannt wurden (Siewert 2024).

4.1 Sprachtypologische Einordnung

Jenisch ist varietätenlinguistisch als Soziolekt, spezifischer: als Sondersprache zu klassifizieren, die sich vor allem durch eine Sonderlexik auszeichnet, wobei ein einzelner Sprecher heutzutage im Durchschnitt über einen Sonderwortschatz von rund 500 Wörtern oder Basismorphemen verfügt. Jenisch ist eine Mischsprache (s. o.), die ihre Grammatik und ihren Wortschatz aus unterschiedlichen Quellen bezieht. Die Lexik besteht aus Lexemen unterschiedlichster Varietäten des Deutschen (Mundart, Standardsprache, Umgangssprache, mittelalterliches Rotwelsch; insg. mindestens 50% der Basismorpheme des Sonderwortschatzes, etwa *schwofen* ‚tanzen‘, *selband* ‚miteinander‘) und aus sog. Spendersprachen (vor allem aus den Romani-Dialekten [8–22%, etwa *Tschai* ‚Mädchen, Frau‘] und dem Westjiddischen [rund 15%, etwa *schofel* ‚schlecht, gemein‘], vereinzelt auch aus anderen romanischen Sprachen [insg. bis zu 10%, etwa *grandich* ‚viel, groß‘] sowie bisweilen auch geringfügig aus slawischen Sprachen [selten mehr als 1%] etc.). Hinzu kommen morphologische und/oder semantische Umbildungen und Verfremdungen deutschen Sprachmaterials (z. B. *Roller* ‚Eisenbahn‘, *Schneidling* ‚Messer‘, *Staubert* ‚Mehl‘, *Plauderer* ‚Lehrer‘), die existierende Wortbildungsmuster des Deutschen zur Basis haben. Da Jenisch für seine Sprecher immer eine zusätzliche, wenngleich zeitgleich erworbene Varietät neben dem muttersprachlichen

Dialekt ist, hat es tendenziell¹¹ keine eigene Grammatik ausgebildet. Grundlage für die übernommenen spendersprachlichen Wörter ist im Mündlichen also immer der jeweilige deutsche¹² Dialekt des Sprechers, der die sprachliche Ummantelung für das anderssprachliche Lexeminventar bildet; bei (seltenen) schriftlichen Texten wird für die Ummantelung hingegen fast immer auf die deutsche Standardsprache oder (eine regional gefärbte) Umgangssprache zurückgegriffen.

Das Jenische ist historisch gesehen ausschließlich eine mündliche Sprachform, die nie eine Form konzeptioneller Schriftlichkeit entwickelt hat.¹³ Ein Grund für das Fehlen medialer Schriftlichkeit ist neben den typischen Funktionskontexten u. a. in dem Bemühen zu sehen, das Jenische ‚geheim‘ zu halten. Erst in neuerer Zeit, insbesondere durch die entstehende Vernetzung der Jenischen untereinander via Internet, entsteht zunehmend eine (mediale) Schriftlichkeit über die wenigen Privatbriefe und handschriftlichen Wörterlisten früherer Zeiten hinaus. Diese Schriftlichkeit manifestiert sich etwa in jenischen Internet-Gästebuch-Einträgen, Internet-Wörterbüchern und Chat-Beiträgen (Efing 2012).

4.2 Aussprache und Schreibung¹⁴

Wie dargelegt, gibt es keine spezifische ‚jenische‘ Aussprache, sondern die Aussprache folgt jeweils dem Dialekt des Sprechers, bei einem Schweizer Jenischen seinem Schweizer Dialekt usw. (schweizerdt. *tyybere*, dt. *dibere*, österr. *tibern/tiwn* ‚reden, sprechen‘). Der jeweilige Sonderwortschatz wird, auch wenn er aus Spendersprachen übernommen wurde, phonetisch-phonologisch gänzlich an die regionale Umgebungssprache angepasst. Es gibt lediglich vereinzelte Hinweise auf Gruppen von Jenisch-Sprechern, die den Sonderwortschatz der Standardsprache anpassen.

Da das Jenische mit Ausnahme der oben genannten rezenten digitalen Schriftlichkeit nur gesprochensprachlich existiert, gibt es keine normalisierten Schreibungen oder gar orthographischen Regeln. Die publizierten Wörterbücher (Idiotika) präsentieren üblicherweise immer sämtliche belegte Schreibvarianten, die versuchen, die dialektale (selten eine standarddeutsche) Aussprache der

11 Es gibt seltene Belege für z. B. die Übernahme einer spendersprachlichen Pluralbildung und im Bereich der Syntax werden stark reduzierte/rudimentäre Satzstrukturen verwendet (s. u.).

12 D. h., dass bspw. Jenische, die (auch) Französisch als Muttersprache sprechen, ihren jenischen Sonderwortschatz gewöhnlich in den deutschen (bspw. elsässischen) Dialekt einfügen werden, nicht ins Französische. Belege für die Verwendung jenischer Wörter im sprachlichen Umfeld des Französischen scheinen die Ausnahme.

13 Selbst die Verbandszeitschrift der Schweizer Radgenossenschaft der Landstrasse (Scharotl. Die Zeitung des jenischen Volkes) erscheint zweisprachig auf Deutsch und Französisch, aber nicht auf Jenisch.

14 Die folgende linguistische Beschreibung entstammt Efing 2019.

sondersprachlichen Wörter mit den orthographischen Mitteln des Deutschen wiederzugeben.

4.3 Grammatik

Das Jenische hat in der Grammatik keine Besonderheiten gegenüber den jeweiligen grammatischen Gegebenheiten der Umgebungssprache ausgebildet. Von den jeweils gängigen Wortbildungs- und Satzbaumustern wird nur insofern abgewichen, als bestimmte Muster verabsolutiert, andere hingegen vernachlässigt werden. Dies führt zu einer innovativen „Verfremdung des Bestehenden innerhalb der Grenzen des Bestehenden“ (Roth 2001, 167). Äußerst selten sind spendersprachliche Einflüsse in der Grammatik nachweisbar (ggf. z. B. Pluralbildung) und im Bereich der Syntax sind bisweilen vereinfachte Reduktionsstrukturen zu beobachten, die auf die primär mündliche Verwendungsweise zurückzuführen sind.

4.3.1 Syntax

Das Jenische als auch im Schriftlichen konzeptionell mündlich ausgerichtete Sprache verzichtet auf komplexe Satzgefüge und ist bisweilen in seinen syntaktischen Konstruktionen als reduzierte bis rudimentäre Variante des Alltagsdeutschen zu bezeichnen, da Verbformen häufig (unabhängig von der Tempusstruktur des jeweiligen Satzes) im Präsens oder einfach im Infinitiv (insb. in imperativer Funktion) verwendet werden. Oft wird auch auf die Verwendung von Pronomen, Artikeln und Präpositionen verzichtet (*Hat moss pfreimt?* ‚Hat [die/meine] Frau bezahlt?‘; *Oh schofel, oh schofel, i muß mi latsche, gwante modle und tschi fackle* ‚oh weh, oh weh, ich muss mich schämen, [ich habe] schöne Mädchen, aber [sie können] nicht schreiben‘; *Jann keb* ‚Leck [mich am] Arsch‘). Man redet auf Jenisch nur selten in grammatisch vollständigen Sätzen (*Und nobis nickle?* ‚Und [darf man] nicht tanzen?‘) und benutzt nur selten standardsprachlich korrekt flektierte Formen (*die grandich Kitt* ‚das groß[e] Haus‘). Im (seltenen) medial Schriftlichen hingegen werden die syntaktischen Regeln des Deutschen/des jeweiligen Dialekts stärker befolgt.

Dass sich das Jenische im Satzbau den jeweils gängigen Mustern der Umgebungssprache anpasst, zeigen z. B. die Übernahme der im Schweizerischen gängigen Doppelverwendung des Verbs *gehen*: *dänn tschaant er in Jaari go schluune* ‚dann geht er in [den] Wald gehen schlafen‘ (Roth 2001, 170), die Stellung von Modalverben (*Das Modele het gsicheret, das best könne tschi kable* ‚Das Mädchen hat gekocht, das hast du können nicht essen.‘) sowie die Verwendung von dialektalen Possessivkonstruktionen (*Spann dr Modl ihre bibre* ‚Schau der Frau ihre Beine.‘) u. v. m.

4.3.2 Morphologie der Substantive und Adjektive

Übernahmen aus der Spendersprache werden morphologisch an den jeweiligen Dialekt angepasst und mit den grammatischen Kategorien Genus (zumeist in Analogie zum deutschen Pendant, bspw. *das Kehr* ‚das Haus‘, oder nach morphologischen Kriterien) und Numerus ausgestattet. Eine Ausnahme bilden häufig die Adjektive, die zumeist unverändert aus den Spendersprachen übernommen werden (*latscho* ‚gut‘, *schugger* ‚süß‘), allerdings auch mit deutschen Suffixen versehen werden können (*grand-ig* ‚groß‘, *biber-isch* ‚kalt‘).

Die Wortbildung ist besonders im Bereich der Substantive sehr produktiv. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass Substantive mit durchschnittlich ca. 70% am Gesamtwortschatz die zentrale Wortart des Jenischen sind (gegenüber 50–60% im Standarddeutschen) (Efing 2005, 212¹⁵), da sie die zentralen semantischen Träger eines Textes sind, deren Substitution durch ein jenisches Wort sich daher für die Zwecke der Geheimhaltung am effektivsten eignet.

4.3.2.1 Komposita

Besonders produktiv im Jenischen ist die Bildung von Komposita, wobei alle Lexeme, unabhängig von ihrer spendersprachlichen Herkunft, miteinander verbunden werden können, so dass es neben nur auf deutschem Sprachmaterial fußenden Komposita (*Mischtkratzer* ‚Hahn‘) und Komposita innerhalb einer Spendersprache (Westjiddisch: *Kafferlehm* ‚Bauernbrot‘) häufig auch zu Hybridbildungen aus einem deutschen und einem spendersprachlichen (Westjiddisch/Deutsch: *Schwächbruder* ‚Saufbruder‘) bzw. aus zwei spendersprachlichen Lexemen unterschiedlicher Herkunft (Westjiddisch/Romani: *Begerbockdam* ‚Leichentuch‘) kommt.

Häufige Nomina Agentis im Jenischen sind die z. T. als Simplizia existierenden, z. T. als Halbsuffixe zu wertenden *-pflanzzer* (< *pflanzen* ‚machen‘), *-ketscher* (< *ketschen* u. a. ‚tun, sein‘), *-fetzzer* (< *fetzen* ‚machen, tun, arbeiten‘) und *-benk* (‚Mann‘), die, meist in Analogie zum deutschen *-macher*, insbesondere zur Bildung von Berufsbezeichnungen verwendet werden (*Trapertbenk* ‚Fuhrmann‘ < *Trapert* ‚Pferd‘; *Schottlapflanzzer* ‚Korbmacher‘ < *Schottel* ‚Gefäß‘; *Funkfetzzer* ‚Schmied‘ < *Funk* ‚Feuer‘; *Trittlingsketscher* ‚Schuster‘ < *Trittlings* ‚Schuh‘).

4.3.2.2 Derivation

Im Bereich der Derivation finden sich insbesondere sehr viele Bildungen mit dem Suffix *-ling*, das mit deutschen wie spendersprachlichen Lexemen verbunden werden kann. Basis der Derivation können dabei Adjektive (*Weißling* ‚Milch‘), Verben (*Schwimmling* ‚Fisch‘) und Substantive (frz. *pomme* ‚Apfel‘ > jen.

15 Die Zahlen zum Standarddeutschen stammen aus Erben 1972.

Pommerling ‚Apfel‘) sein. Kennzeichnend für viele *-ling*-Derivate ist eine relative semantische Unbestimmtheit und Vagheit, die häufig mit Polysemie einhergeht (*Brandling* ‚Kuchen; Schnaps; Feuerzeug/Streichholz‘). *-ling*-Derivate eignen sich gut für Spontanbildungen, so dass nur ein Teil der Bildungen als fest lexikalisiert gelten kann. Weiterhin können das im Deutschen mittlerweile unproduktive Suffix *-ert/-hart* (*Rauschert* ‚Stroh‘, *Klettert/Glatthart* ‚Tisch‘) sowie die Suffixe *-er, -erei, -erich* als typisch gelten.

4.3.3 Verben

Prinzipiell folgt die Konjugation der Verben dem Standarddeutschen. Wie bereits ausgeführt, verzichtet das Jenische aber z. T. auf die Verbflexion und verwendet häufig Infinitivformen. Gänzlich verzichtet das Jenische auf die Ausbildung von Tempusformen im Präteritum und verabsolutiert für die Vergangenheit das Perfekt.

Die Wortart Verb spielt für das Jenische nur eine relativ unbedeutende Rolle; der mangelnde Reichtum an jenischen Verben wird dabei durch die häufige Verwendung von semantisch vagen *Passe-partout*-Verben kompensiert (*schäfften/scheff(t)en* ‚sein, tun, arbeiten, gehen, kommen, haben, nehmen, ...‘, *haunern/hauren* ‚machen, sein‘ oder *pflanzen* ‚machen, tun, setzen, bauen, herstellen, ...‘).

4.3.4 Andere Wortarten

Das Jenische verfügt fast ausschließlich über Lexeme der drei Wortarten Substantiv, Verb und Adjektiv (bis zu 98% des Sonderwortschatzes). Pronomina, Adverbien, Konjunktionen u. ä. gibt es – mit sehr wenigen Ausnahmen – nicht, da diese einfach aus der Umgebungssprache übernommen werden. Die wenigen jenischen Funktionswörter sind zumeist unverändert aus den Romani-Dialekten (*tschi* ‚nicht(s)‘, *nein*, ‚kein‘, *miro* ‚mein‘) oder aus dem Hebräischen oder Westjiddischen (*ma* ‚warum, was, wie‘, *leschem* ‚deshalb, deswegen‘ oder *bekanum* ‚da, hier‘) übernommen worden; nur selten finden sich deutsche Umbildungen (*schüübis/schiebes* ‚fort, weg‘ < dt. *schieben*, *schieb ab* ‚mach dich fort‘, *hirles/herles* ‚hier[hin]‘ > vermutlich zu dt. *hier/her* mit verhüllender Endung sowie eine Reihe von Lokaladverbien auf *-künftig/-könig/-käntech/-kinnig* < mhd. *kunft/kumft* ‚das Kommen‘ [vgl. dt. *Herkunft*, *zukünftig* etc.]).

4.4 Semantik

4.4.1 Sachgebiete und Wortfelder

Die gruppenspezifische Perspektive und Sicht der Jenischen auf ihren Alltag manifestiert sich in Form detaillierter lexikalischer Ausdifferenzierung (bis hin zur

Synonymie¹⁶) in bestimmten Sachgebieten und Wortfeldern, die für die Sprecher besonders wichtig sind, während in anderen Wortschatzbereichen Lücken zu verzeichnen sind, die durch die Umgebungssprache gefüllt werden. Der jenische Wortschatz orientiert sich dabei an konkreten Sachverhalten; Wörter für Abstrakta finden sich nur äußerst selten. Vertreten sind insbesondere die Bereiche

- der sinnlichen Wahrnehmung (*spannen/spauna* ‚sehen‘, *bibern* ‚frieren‘, *linse(n)/lensen/linzen/linschn* ‚hören‘),
- der körperlichen Bedürfnisse, Tätigkeiten und Verrichtungen sowie der Körperteile (*schwächen/schwebe* ‚trinken‘, *schonden/schuntn* ‚schießen‘, *Kiebes/Kiwes/Chüübis* ‚Kopf‘),
- der Umwelt (*Jahre/Jaari* ‚Wald‘, *flösseln* ‚regnen‘, *Stupfl* ‚Igel‘, *Tschuggl* ‚Hund‘),
- der primären soziale Kontakte (*Ru(e)ch* ‚Bauer, Sesshafter‘, *Gallach* ‚Pfarrer‘),
- der Kontakte mit Polizei- und Justizbehörde (*Dofes/Toofis* ‚Gefängnis‘, *Glisto/Glishti/Klisti* ‚Polizist‘, *Lo(o)li/Lolo* ‚Polizist‘, *Fleb(b)e/Fläppe* ‚Ausweis‘),
- der körperlichen Auseinandersetzungen (*guffen/gufne* ‚schlagen‘) sowie des
- wirtschaftlichen bzw. gewerblichen Verhaltens (*strenzen/schrenz(ier)en* ‚hausieren‘, *schinageln/schinegeln/schinagle* ‚arbeiten‘, *Dercher* ‚Bettler‘, *Lobi/Lowe* ‚Geld‘).

Ausdifferenzierte Wortfelder finden sich zumeist für den Tabubereich der Sexualität (*bujen/puje*, *schur(e)len* ‚beischlafen‘) und der körperlichen Ausscheidungen, für den Bereich der Nahrungs- und Genussmittel und ihres Konsums (*Bossert* ‚Fleisch‘, *Maro* ‚Brot‘, *Schundbolln/Schundboin* ‚Kartoffeln‘, *toobere/tobrichen/tebern* ‚rauchen‘) sowie für Personenbezeichnungen inkl. von Schimpfwörtern (‚männliche Personen‘: *Fiesel*, *Freier*, *Hegel*, *Pink*, *Tschabo*; ‚weibliche Personen‘: *Tschai*, *Modl*, *Schix/Schiggs*, *Moss/Mosch*; ‚Sesshafte‘: *Ruche*, *Gatsche*, *Hutze/Hotze*).

4.4.2 Bildhafte Ausdrücke

Die semantischen Umbildungen und z. T. humorvollen Verfremdungen des deutschen oder spendersprachlichen Sprachmaterials basieren häufig auf Metaphern, Metonymien, Umschreibungen, Euphemismen, Personifikationen, Wortspielen o. ä., sodass ihre Bedeutung beim Lesen mit etwas Phantasie aus dem

16 Ein Grund für die das Verständnis erschwerende Synonymie liegt im geheimsprachlichen Charakter begründet: Eine zu häufige Wiederholung ein und desselben Lexems begünstigt die Entschlüsselung durch Außenstehende, während eine große Wortschatz-Varianz die Aufdeckung deutlich erschwert. Quelle der Synonyme sind oft die verschiedenen Spendersprachen.

Kontext erschlossen werden kann (*Steinhäufle* ‚Stadt‘, *Glanzert* ‚Glas‘ > dt. *glänzen*, *Krächerle/Chracherlig* ‚Nuss‘, *Pegerer/Pegerepflanzler* oder *Mulumplanzler* ‚Arzt‘, wörtlich jeweils: ‚Totmacher‘).

4.5 Sprechhandlungen

Eine weitere Hilfe beim Verständnis authentischer Texte kann das Wissen um die typischen Sprechhandlungen sein, für die die Sprecher ins Jenische wechseln. Dies sind insbesondere die Sprechhandlungen AUFFORDERN, WARNEN, BEWERTEN, BELEIDIGEN UND INFORMIEREN (Efing 2005, 193–200). Auch die gängigen Grußformeln werden zumeist auf Jenisch ausgetauscht: *Latscho Diewes/Dives* oder *Qwantä schei(n)* ‚Guten Tag‘, *Latscho/Qwantä Ratti* ‚Gute Nacht‘. Zudem ist die Interjektion *baro Debel* ‚großer Gott‘ als Ausruf des Erstaunens sehr geläufig.

4.6 Normierungsbemühungen

Zusammengehalten wird das Jenische durch seinen Kernwortschatz, die erheblichen lexikalischen Überschneidungen zwischen allen Jenisch-Sprechern. Je nach Ansässigkeit und Herkunft der Sprecher gibt es aber Aussprache- und lexikalische Unterschiede, die oft auf je unterschiedliche Sprachkontakte der Jenisch-Sprecher zu verschiedenen potentiellen Kontakt- und Spendersprachen zurückzuführen sind.

Für das Jenische als traditionell wie bis heute weitgehend mündliche Sprachform einer nicht umfassend anerkannten, noch wenig organisierten Minderheit gibt es weder eine Standardvarietät noch eine Institution, die für Fragen der Sprachnormierung und -standardisierung zuständig wäre. Da die Jenischen sehr darauf bedacht sind, dass das Jenische eine Sprache zum gruppeninternen Gebrauch ist und auch der geheimsprachliche Charakter weiterhin stark von einigen Jenischen betont wird, ist eine Sprachnormierung und -standardisierung, wie sie etwa im Rahmen des Sprachschutzprogramms von Seiten der europäischen Kommissare im Kontext der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen angeregt wird, von den Jenischen aus nicht gewünscht. In Internet-Gästebüchern und -Forenbeiträgen oder -Kommentaren (vgl. Efing 2012) hingegen sind Ansätze, wenn nicht von konkreten Standardisierungsbemühungen, so doch von Normierungsdiskussionen zu verfolgen, wenn es um die Aussprache bzw. (Recht-)Schreibung und die dialektalen/regionalen Merkmale gewisser Jenisch-Varianten geht. Hier herrscht bei vielen jenischen Internetdiskutanten die implizite Meinung, es gebe (bzw. hätte früher einmal gegeben) ein einheitliches, dialektneutrales Jenisch. Dies kann man u.a. inhaltsanalytisch aus Äußerungen herausarbeiten, die z. B. eine Verschriftung, die dialektale Lautung reflektiert, oder bestimmte Lexeme als nicht zur jenischen Sprache

gehörig ablehnen. Sie verfügen also über ein Konzept von ihrer Sprache als (ursprünglich) homogen und einheitlich (vgl. Efing 2012, 173–175).

4.7 Der Status des Jenischen zwischen Sprache und Varietät

Obwohl bisweilen auch Sprachwissenschaftler für die Anerkennung des Jenischen als eigenständige Sprache plädieren (Schleich 2003, 84; Schleich o. J.), herrscht im Fach noch immer die Klassifizierung des Jenischen als ‚Sondersprache‘ und damit als soziolektale Varietät des Deutschen vor (Efing 2009). Dies wird für die Jenischen im Kampf um Anerkennung ihrer Sprache als Minderheitensprache zum Problem, da die deutsche Bundesregierung dem Jenischen aufgrund des Varietätenstatus als Soziolekt eine fehlende Eigenständigkeit als Sprache attestiert, was wiederum Implikationen für die (nicht ausgesprochene) Anerkennung der Jenischen als Minderheitengruppe hat. Um diese rechtlichen Aspekte geht es im folgenden und abschließenden Abschnitt, in dem auch die varietätenlinguistische Klassifikation des Jenischen als „Ethnolekt“ und „ethnischer Dialekt“ (Schweiz 2006, 42–43) – und damit implizit die Anerkennung der Jenischen als ethnische (und nicht nur nationale) Minderheit in der Schweiz – Thema ist.

5 Die rechtliche Stellung des und der Jenischen – Rück- und Ausblick

5.1 In der Schweiz

Die Anerkennung der nach offiziellen Schweizer Regierungsangaben ca. 30.000 Jenischen und ihrer Sprache in der Schweiz ist auch vor dem Hintergrund der Aufarbeitung der Verfolgung und Diskriminierung bis in die 1970er-Jahre¹⁷ sowie der in diesem Zusammenhang stehenden Entschädigungszahlungen an die Jenischen zu sehen, die damit als Gruppe stärker ins Bewusstsein der Schweizer Mehrheitsbevölkerung und Regierung gerieten und sich selber seit den 1980er-Jahren stärker in Selbstorganisationen institutionalisierten¹⁸. Die offizielle Anerkennung der Jenischen als eigene Gruppe und die Anerkennung ihrer Sprache in der Schweiz hängen dabei eng miteinander zusammen. 1991 wurde in einem Bericht der parlamentarischen Kommission für soziale Sicherheit des

17 In der Schweiz wurden Jenische von den 1920er- bis in die 1970er-Jahre systematisch auf die Weise verfolgt, dass Kinder von ihren Eltern getrennt und Erwachsene zwangssterilisiert wurden. Diese Verfolgung steht in engem Zusammenhang mit der halbstaatlichen Stiftung Pro Juventute und dem von ihr gegründeten Hilfswerk Kinder der Landstrasse (vgl. etwa Leimgruber/Meier/Sablonier 1998).

18 Vgl. hierzu wie zum Folgenden v. a. Efing 2019.

Nationalrats festgehalten, „dass das Fahrende Volk eine ethnische und kulturelle Minderheit der Schweiz ist“. Was nach einer Anerkennung der Jenischen – gar als eigene Ethnie – klingt, ist es nur halb, denn zu den Fahrenden zählen auch andere ambulante Gruppen wie, zahlenmäßig in der Schweiz wohl neben den Jenischen am stärksten vertreten, die Sinti. Eine Anerkennung als eigenständige, gar als ‚ethnische‘ Minderheit, wie oft dargestellt, liegt hierin formal also nicht begründet.

Dabei hatte der Bundesrat schon im November 1996 in einer Botschaft an das Parlament explizit das Jenische als „territorial nicht gebundene Sprache der Schweiz“ erklärt (Bundesamt für Kultur Schweiz 2006, 40) und damit die sprachliche Eigenständigkeit des Jenischen innerhalb der Sprachen der Fahrenden hervorgehoben. Auch die jenische Sprache wird seit ungefähr diesem Zeitpunkt, nämlich seit der Ratifizierung der Charta, gefördert. 1999 erklärt die Schweiz in ihrem ersten Bericht zur Umsetzung der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen, dass die Jenischen, die undifferenziert als *les tsiganes suisses*, also die Schweizer ‚Zigeuner‘, bezeichnet werden, eine kulturelle – aber explizit keine sprachliche! – Minderheit seien (Bundesamt für Kultur Schweiz 1999, 11). 2002 erkennt die Schweiz im zweiten Bericht der Schweiz zur Umsetzung der Charta explizit und separat die Jenischen als „nationale Minderheit ohne Territorium“ (Bundesamt für Kultur Schweiz 2002, 33) an. Hier werden dann das Jenische erstmals

als nicht territoriale Regional- oder Minderheitensprache aufgeführt und vier Jahre später der Anspruch der Jenischen auf Massnahmen zur Förderung ihrer Sprache bejaht. Für den Bund steht damit ausser Zweifel, dass das Jenische offiziell als Bestandteil des kulturellen Erbes der Schweiz anerkannt ist“ (Bundesamt für Kultur Schweiz 2006, 40),

das Jenische wird gar als „ethnische[r] Dialekt der deutschen Sprache“ und als „Ethnolekt (Bundesamt für Kultur Schweiz 2006, 42-43) bezeichnet, was eine ethnische Sicht auf die Jenischen nahelegt.

Noch 2015 war die Situation in der Schweiz aber dennoch weiterhin so, dass Jenische lediglich unter dem Oberbegriff und im Rahmen der Großgruppe der *Fahrenden* als geschützte nationale Minderheit gelten – was immerhin in keinem anderen europäischen Land der Fall ist (lediglich in Österreich gelten die Jenischen zumindest als eigene Volksgruppe). Daher kämpften die Jenischen (zusammen mit den Sinti) in der Schweiz in einer Petition darum, auch namentlich und explizit als nationale Minderheit der Jenischen (und nicht der Fahrenden) neben einer nationalen Minderheit der Sinti und ggf. einer ausländischen Minderheit der Roma anerkannt und benannt zu werden. Aber auch noch im Jahr 2021 beschreibt die Eidgenössische Kommission gegen Rassismus (EKR) die Jenischen in einem Themendossier als „eine anerkannte kulturelle Minderheit“ sowie als „eine autochthone Minderheit mit eigener Sprache“ (gegenüber den

Roma als „eine eigenständige ethnische Gruppierung“, die (nur) zusammen (und somit undifferenziert) mit den Sinti anerkannt sei – während die Schweizer Roma nicht als nationale Minderheit anerkannt sind (EKR 2021, 4-5). Jenische, Sinti und Schweizer Roma werden weiterhin unter dem Sammelbegriff *Fahrende* subsummiert. Im Rahmen der Anerkennung als Teilgruppe der nationalen Minderheit verpflichtet sich die Schweiz aber zum Schutz der fahrenden Lebensweise sowie spezifischer Minderheitenrechte (wie die kollektive kulturelle Identität, Sprache, Religion sowie die identitätsstiftende Lebensweise) (EKR 2021, 7).

5.2 In Deutschland

Im Jahr 2004 haben Jenische auch in Deutschland einen Antrag auf Anerkennung als ethnische Minderheit an das Bundesministerium des Inneren gestellt (Anfrage des Bundesministeriums des Inneren an den Verfasser); dieser wurde abschlägig beschieden. Im Jahre 2008 erwähnte der damalige Bundesratspräsident Peter Müller anlässlich der Errichtung eines Mahnmals für die Opfer des NS-Völkermordes an den Sinti und Roma jedoch die Jenischen – neben den Sinti, den Roma und den Juden – in Zusammenhang mit dem Begriff *Völkermord*. In der gleichen Rede sprach er später aber nur vage von „der eigenständigen Gruppe der Jenischen“ (Müller 2008). Seitdem werden die Jenischen regelmäßig im Bundesrat anlässlich des Gedenkens an die Opfer des NS-Völkermordes erwähnt. Der 2019 gegründete *Zentralrat der Jenischen* intensivierte die offiziellen Anerkennungsbemühungen. Am Status des und der Jenischen als nicht-erkannte Minderheit(ensprache) hat sich seitdem trotz diverser politischer Anfragen etwa im NRW-Landtag (etwa Schultheis 2019 mit Antwort der Landesregierung; NRW 2019) und im Bundestag (etwa *Die Linke* 2023 mit Antwort der Bundesregierung 2023) aber nichts geändert. Die Bundesregierung ließ zwar von den Wissenschaftlichen Diensten entsprechende Dossiers zur jenischen Sprache (Deutscher Bundestag 2023a) und zu den Jenischen (Deutscher Bundestag 2023b) erstellen, doch zeugen diese a) von einer oberflächlichen Recherche und b) einem fehlenden politischen Willen zur Anerkennung der Jenischen. Vielmehr wird angesichts mangelnden Wissens über die Jenischen und ihre Sprache (vgl. etwa NRW 2019¹⁹; Deutscher Bundestag 2023a; 2023b) die Aufgabe und Verantwortung, vor einer Anerkennung wissenschaftliche Erkenntnisse

19 Auf drei von fünf Fragen antwortet die Landesregierung mit „Hierzu liegen der Landesregierung keine Erkenntnisse vor.“, einmal ausweichend und verweisend mit: „Um bestehenden Wissensdefiziten begegnen zu können, wäre die Landesregierung auf die Initiative und die Mitarbeit von Jenischen und deren Organisationen sowie auf die Unterstützung aus der Wissenschaft und aus den NS-Gedenkstätten angewiesen. Entsprechende Nachfragen hat es bisher nicht gegeben.“

herbeizuschaffen und der Regierung vorzulegen, an die Jenischen delegiert (Bundesregierung 2023). Die Bundesregierung erklärte zuletzt im März 2024 (Deutscher Bundestag 2024), dass die Voraussetzungen für die Anerkennung der Jenischen als nationale Minderheit nicht gegeben seien. Immerhin stellte die Bundesregierung Projektgelder im Rahmen der staatlichen Kulturförderung in Aussicht, falls die Jenischen einen Antrag auf Erforschung ihrer Kultur und Sprache stellen (Deutscher Bundestag 2024).

Aktuell (November 2024) haben die Jenischen der Bundesregierung ein Gutachten (des Verfassers) zur jenischen Sprache vorgelegt, in dem dafür plädiert wird, das Jenische, wie in der Schweiz, als eigenständige Minderheitensprache im Sinne der *Europäischen Charta der Regional- und Minderheitensprachen* anzuerkennen. Argumentiert wird damit,

- a) dass das Jenische zwar Soziolekt des Deutschen ist, aber gleichzeitig eine Minderheitensprache sein kann. Grundlage dieser Sichtweise ist Löfflers (2016, 115) Kategorisierung von Soziolekten. Unter die *habituellen Soziolekte* fasst Löffler explizit das Jenisch der Fahrenden. Der entscheidende Punkt ist, dass er in dieser Kategorie auch *Fremdsprachen* und *Jiddisch* – und in einer früheren Auflage auch *Romanes* – aufführt, dass sich also die Kategorien *Soziolekt* und (*eigenständige*) *Sprache* nicht ausschließen. Auch (Fremd-)Sprachen können also als (habituel) Soziolekt fungieren bzw. Soziolekte können als eigenständige Sprachen klassifiziert werden. Die gängige Klassifikation von Jenisch als Soziolekt spricht also nicht gegen eine – gleichzeitige – Klassifikation als eigenständige Sprache.
- b) dass das Jenische strukturell (insb. bzgl. der etymologischen und Wortarten-Zusammensetzung, bzgl. der dialektalen Ausdifferenzierung) wie funktional deutlich vom Deutschen unterschieden ist. Laut Löffler hat das Jenische „unter allen Sondersprachen den größten strukturellen und kommunikativen Abstand zur Normalsprache“ (2016, 124). Dies verdeutlicht, dass man hier von einer Abstandssprache zum Deutschen, also einer eigenen Sprache (statt einer Ausbausprache des Deutschen = einer Varietät) sprechen sollte.
- c) dass Löfflers Definition von *Sondersprachen* als Varietät, „deren Sprecher deutlich erkennbare dauernde Sondergemeinschaften darstellen, die nicht berufsbedingt sind“ (Löffler 2016, 123), verdeutlicht, dass bei den Jenischen Gruppen- und Sprachstatus so besonders und eng miteinander verzahnt sind, dass die Kategorisierung als Sondersprache sowohl für (und nicht gegen) eine Anerkennung des Jenischen als Minderheitensprache wie für eine Anerkennung der Jenischen als Gruppe sprechen.

Neben diesen (sozio-)linguistischen Begründungen sind sprachpolitische Argumente anzuführen. Hierzu zählt v. a. die längst erfolgte Anerkennung des Jenischen als Minderheitensprache in der Schweiz. Dem Jenischen in Deutschland diese Anerkennung zu verweigern begründet eine umgekehrte Beweislast: Nicht die Jenischen müssten, wie von der Bundesregierung (2023) gefordert, neue Erkenntnisse vorlegen, sondern die Bundesregierung müsste begründen, warum das Jenische für sie *keine* Sprache ist, wenn sie doch bereits andernorts eine

anerkannte (Minderheiten-)Sprache ist. Denn ob eine Varietät (ein Dialekt, ein Soziolekt o. ä.) eine Sprache ist/wird, lässt sich linguistisch oft nicht begründen, sondern wird sprachpolitisch entschieden.

Nur so lässt sich erklären, wie und warum Lëtzbuergesch – aus linguistischer Sicht ein moselfränkischer Dialekt, der bis ins 19. Jahrhundert eine hauptsächlich gesprochene Sprache war – 1984 zur Nationalsprache Luxemburgs wurde, während bspw. Österreichisch und Schweizerdeutsch als nationale Varietäten des Deutschen gelten.

Die Bundesregierung kann die Verantwortung demnach nicht den Jenischen oder der Linguistik zuschieben: Sie hätte alle Argumente in der Hand, Jenisch als Sprache anzuerkennen, sie müsste die Anerkennung nur wollen. Es gibt bei der Frage der Anerkennung, ob etwas eine Sprache ist oder nicht (bzw.: oder nur eine Varietät) kein Richtig und kein Falsch, sondern nur ein Vernünftig/Wichtig und ein Unvernünftig – sprachwissenschaftliche Kategorisierungen sind Setzungen, keine naturwissenschaftlichen Wahrheiten (vgl. Klein 2017, 17, 20-21). Eine Anerkennung würde die Jenischen, ihre Sprache und Kultur aus der Position unter dem Radar ins Licht einer größeren Öffentlichkeit befördern und damit ggf. zukünftig weitere Stigmatisierungen verhindern helfen.

Aus linguistischer Sicht ist es vollkommen plausibel, das Jenische als eigene Sprache anzuerkennen; aus kultur- und gesellschaftspolitischer Sicht scheint es – für die Jenischen wie für die Sprachwissenschaft und Gesellschaft – nicht nur vernünftig und wichtig, sondern geradezu als ein Gebot, das Jenische vor dem Untergang zu bewahren, zu beschützen und zu dokumentieren, da es einzigartig und zugleich ein Nachweis einer frühen transeuropäischen Kultur ist, die noch viel zu wenig dokumentiert ist, die aber angesichts ihres Verschwindens gerade über die in Sprache konservierte Kultur aktuell noch gut dokumentiert werden könnte, wenn man nicht zu lange zögert. Der ideale Rahmen hierfür wäre die Aufnahme in die *Europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen* – welche die politische (und politisch problemlos mögliche, da legitime) Anerkennung des Jenischen voraussetzt.

Literatur

- Arnold, Hermann (1968) Zur Soziologie des Rotwelsch. In: *Hessische Blätter für Volkskunde* 59, 92–94.
- Arnold, Hermann (1975) *Randgruppen des Zigeunervolkes*. Neustadt/Weinstraße: Pfälzische Verlagsanstalt.
- Arnold, Hermann (1980) *Fahrendes Volk. Randgruppen des Zigeunervolkes*. Neustadt/Weinstraße: Pfälzische Verlagsanstalt.

- Bader, Christian (2007) *Yéniches. Les derniers nomades d'Europe. Suivi d'un lexique yéniche-français et français-yéniche*. Paris: L'Harmattan.
- Bundesamt für Kultur Schweiz (1999) *Charte européenne des langues régionales ou minoritaires. Rapport périodique présenté par la Suisse. Premier rapport de la Suisse quant à la mise en oeuvre de la Charte européenne des langues régionales ou minoritaires (Charte)*. Strasbourg.
- Bundesamt für Kultur Schweiz (2002) *Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen. Zweiter Bericht der Schweiz*. URL: www.bak.admin.ch/sprachen [zuletzt aufgerufen am 08.10.2015].
- Bundesamt für Kultur Schweiz (2006) *Europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen. Dritter Bericht der Schweiz*. URL: www.bak.admin.ch/sprachen [zuletzt aufgerufen am 08.10.2015].
- Bundesregierung (2023) *Antwort der Bundesregierung vom 04.10.2023 auf die Kleine Anfrage der Linken im Bundestag: „Anerkennung der Jenischen als nationale Minderheit in Deutschland“* (12.09.2023) (Drucksache 20/8307) (Drucksache 20/8544).
- D'Arcangelis, Andrew R. M. (2004) *Die Verfolgung der sozio-linguistischen Gruppe, [sic!] der Jenischen (auch als die deutschen Landfahrer bekannt) im NS-Staat 1934–1944*. Hamburg.
- Deutscher Bundestag/Wissenschaftliche Dienste (2023a) *Zur sprachwissenschaftlichen Erforschung des Jenischen* (WD 1 - 3000 - 004/23).
- Deutscher Bundestag/Wissenschaftliche Dienste (2023b) *Jenische in Deutschland, Österreich und der Schweiz* (WD 1 - 3000 - 016/23).
- Deutscher Bundestag (2024) *Plenarprotokoll der Bundestagssitzung vom 20.3.2024*.
- Die Linke (2023) *Kleine Anfrage der Linken im Bundestag: „Anerkennung der Jenischen als nationale Minderheit in Deutschland“* (12.09.2023) (Drucksache 20/8307).
- Domes, Robert (2008) *Nebel im August. Die Lebensgeschichte des Ernst Lossa*. München: cbt.
- Efing, Christian (2004) *Jenisch unter Schaustellern. Mit einem Glossar aus schriftlichen Quellen*. Wiesbaden: Harrossowitz Verlag.
- Efing, Christian (2005) *Das Lützenhardter Jenisch. Studien zu einer deutschen Sondersprache. Mit einem Wörterbuch und Sprachproben auf CD-ROM*. Wiesbaden: Harrossowitz Verlag.
- Efing, Christian (2009) *Die Stellung der Sondersprachen im Varietätengefüge des Deutschen – mit besonderem Fokus auf die Rotwelsch-Dialekte des*

- Deutschen. In: Efing, Christian/Leschber, Corinna (Hrsg.) *Geheimsprachen in Mittel- und Südosteuropa*. Frankfurt/Main u. a.: Peter Lang, 9–40.
- Efing, Christian (2012): „Schäft a latscho Seite“ – Geheimsprachliches im Internet. In: Braun, Christian (Hrsg.) *Sprache und Geheimnis. Sondersprachenforschung im Spannungsfeld zwischen Arkanem und Profanem*. Berlin: Akademie Verlag, 159–186 [= *Lingua Historica Germanica*].
- Efing, Christian (2019) Jenisch. In: Duke, Janet (Hrsg.) *EuroComGerm. Germanische Sprachen lesen lernen. Seltener gelernte germanische Sprachen*. Düren: Shaker Verlag, 99–125.
- Efing, Christian/Arich-Gerz, Bruno (2017) *Geheimsprachen. Geschichte und Gegenwart verschlüsselter Kommunikation*. Wiesbaden: Marix.
- [EKR]: Eidgenössische Kommission gegen Rassismus (2021) *Themendossier Jenische, Sinti/Manouches und Roma*. Bern.
- Erben, Johannes (¹¹1972) *Deutsche Grammatik. Ein Abriß*. München: Hueber.
- Franke, Hartwig (1991) Zur inneren und äußeren Differenzierung deutscher Sondersprachen. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 58, 57–62.
- Grosinger, Elisabeth (2005) Pseudowissenschaftliche Forschungen über Jenische während und nach der NS-Zeit. In: Schreiber, Horst/Weiss, Alexandra/Gensluckner, Lisa/Jarosch, Monika (Hrsg.) *Gaismair-Jahrbuch 2006. Am Rand der Utopie*. Innsbruck u. a.: Studienverlag, 102–112.
- Hohenloher Freilandmuseum. Der Zauber des Originalen (o. J.) Wackershofen. URL: <https://www.wackershofen.de/> [zuletzt aufgerufen am 05.11.2024].
- Huonker, Thomas (²1990) *Fabrendes Volk – verfolgt und verfemt. Jenische Lebensläufe*. Hrsg. von der Radgenossenschaft der Landstrasse. Zürich: Limmat Verlag.
- Huonker, Thomas/Ludi, Regula (2001) *Roma, Sinti und Jenische. Schweizerische Zigeunerpolitik zur Zeit des Nationalsozialismus*. Zürich: Chronos Verlag.
- [Jenisch Museum]: Museum der Jenischen Sprache Schillingsfürst. (o. J.) Jenisch Museum. URL: <https://www.jenisch-museum.de/> [zuletzt aufgerufen am 05.11.2024].
- [Jenische Österreich]: Jenische in Österreich (o. J.) URL: <https://www.jenische-oesterreich.at/> [zuletzt aufgerufen am 07.11.2024].
- Jenischer Bund in Deutschland & Europa e.V. (2024) Facebook. URL: https://www.facebook.com/jenischer.bund.europa/?locale=de_DE [zuletzt aufgerufen am 07.11.2024].

- Jütte, Robert (1987) Rotwelsch. Die Sprache der Bettler und Gauner. In: Boehncke, Heiner/Johannsmeier, Rolf (Hrsg.) *Das Buch der Vaganten, Spieler, Huren, Leutbetrüger*. Köln: Prometh Verlag, 133–142.
- Jütte, Robert (1988) *Abbild und soziale Wirklichkeit des Bettler- und Gaunertums zu Beginn der Neuzeit. Sozial-, mentalitäts- und sprachgeschichtliche Studien zum Liber Vagantium (1510)*. Köln/Wien: Böhlau Verlag.
- Kelnberger, Josef (2017) Jenische – das vergessene Volk. Diskriminierte Minderheit. In: *Süddeutsche Zeitung*, 27.1.2017. URL: www.sz.de/1.3313739 [zuletzt aufgerufen am 07.11.2024].
- Klein, Wolfgang (2017) Die Vielfalt der deutschen Sprache. In: Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung/Union der deutschen Akademien der Wissenschaften (Hrsg.) *Vielfalt und Einheit der deutschen Sprache*. Tübingen: Stauffenburg Verlag, 15–52.
- Kluge, Friedrich (1901) Deutsche Geheimsprachen. In: *Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins* 16, Sp. 6–12, 33–38.
- Krauth, Kilian (2022) Das fast vergessene Volk der Jenischen. In: *Heilbronner Stimme*, 26.01.2022, 22.
- Leimgruber, Walter/Meier, Thomas/Sablonier, Roger (1998) *Das Hilfswerk für die Kinder der Landstrasse. Historische Studien aufgrund der Akten der Stiftung Pro Juventute im Schweizerischen Bundesarchiv*. Schweizerisches Bundesarchiv Bern.
- Lerch, Hans-Günter (1997) „Tschü lowi...“. *Das Manische in Gießen. Die Geheimsprache einer gesellschaftlichen Randgruppe, ihre Geschichte und ihre soziologischen Hintergründe*. Frankfurt/Main: Anabas.
- Löffler, Heinrich (2016) *Germanistische Soziolinguistik*. Berlin: Erich Schmidt.
- Matras, Yaron (1998) The Romani element in German secret languages: Jenisch and Rotwelsch. In: Matras, Yaron (Hrsg.) *The Romani element in non-standard speech*. Wiesbaden: Harrassowitz, 193–230.
- Müller, Peter (2008) Rede des Bundesratspräsidenten Peter Müller, Ministerpräsident des Saarlandes, zum Gedenken zu Ehren der Opfer der Sinti, Roma und Jenischen. URL: <https://www.bundesrat.de/Shared-Docs/pm/2008/209-2008.html> [zuletzt aufgerufen am 04.11.2024].
- Mungenast, Romed (2001) *Jenische Reminiszenzen*. Landeck/Tirol: EYE Verlag.
- NRW (2019) *Antwort der Landesregierung vom 11.12.2019 auf die Kleine Anfrage des SPD-Abgeordneten Karl Schulteis: „Jenische in NRW“ (17/8124)*.

- Opfermann, Ulrich (2010) Die Jenischen und andere Fahrende. Eine Minderheit begründet sich. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.) *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 19. Berlin: Metropolis, 126–150.
- Radgenossenschaft der Landstrasse (2015) *Anerkennung der Jenischen und Sinti als nationale Minderheiten und ihre Benennung gemäss der Selbstbezeichnung der Minderheiten. Petition an den zuständigen Bundesrat, Herrn Alain Berset, für die Anerkennung der Jenischen und Sinti als nationale Minderheiten und die richtige Benennung unserer Volksgruppen*. URL: http://radgenossenschaft.ch/images/startseite/petition_erkennung_jenische_sinti.pdf [zuletzt aufgerufen am 08.10.2015].
- ROMLEX (o. J.) Uni-Graz. URL: <http://romani.uni-graz.at/romlex/> [zuletzt aufgerufen am 01.09.2018].
- Roth, Hansjörg (2001) *Jenisches Wörterbuch. Aus dem Sprachschatz Jenischer in der Schweiz*. Frauenfeld/Stuttgart/Wien: Huber.
- Sautner, Thomas (2006) *Fuchserde*. Berlin: atb.
- Schäft qwant (o. J.) URL: <http://home.balcab.ch/venanz.nobel/qwant/frame-set.htm?unten.html;venanz.nobel/qwant/frankreich.html> [zuletzt aufgerufen am 01.09.2018].
- Schenk, Annemie (1988) Interethnische Forschung. In: Brednich, Rolf Wilhelm (Hrsg.) *Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie*. Berlin: Reimer, 273–289.
- Schleich, Heidi (1998) *Die jenische Sprache in Tirol*. (Diplomarbeit). Innsbruck.
- Schleich, Heidi (²2003) *Das Jenische in Tirol. Sprache und Geschichte der Kärner, Lanninger, Dörcher*. Landeck: EYE.
- Schleich, Heidi (o. J.) Anerkennung der Jenischen. URL: <https://minorities.at/jenische/> [zuletzt abgerufen am 07.11.2024].
- Schläpfer, Robert (1981) Jenisch. Zur Sondersprache des Fahrenden Volkes in der deutschen Schweiz. In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 77, 13–38.
- Schöll, Johann Ulrich (1793) *Abriß des Jauner- und Bettelwesens in Schwaben nach Akten und andern sichern Quellen von dem Verfasser des Konstanzer Haß*. Stuttgart: Erhard und Löflund.
- Schönnett, Simone (2010) *re:mondo*. Klagenfurt: Edition Meerauge.
- Schultheis, Karl (2019) *Kleine Anfrage des SPD-Abgeordneten Karl Schultheis: „Jenische in NRW“* vom 14.11.2019 (17/7874).
- Seidenspinner, Wolfgang (1993) Jenische. Zur Archäologie einer verdrängten Kultur. In: *Beiträge zur Volkskunde in Baden-Württemberg*, hrsg. von der

Landesstelle für Volkskunde Freiburg, Badisches Landesmuseum Karlsruhe und der Landesstelle für Volkskunde Stuttgart, Württembergisches Landesmuseum Stuttgart (5), Stuttgart, 63–95.

Siewert, Klaus (1997) Rotwelsch und Jenisch. In: *Der Sprachdienst* 6, 214.

Siewert, Klaus (2003) *Grundlagen und Methoden der Sondersprachenforschung. Mit einem Wörterbuch der Masematte aus Sprecherbefragungen und den schriftlichen Quellen*. Wiesbaden.

Siewert, Klaus (2024) Rotwelsch-Dialekte „Immaterielles Kulturgut“, 26.04.2024. URL: <https://igdd.org/rotwelsch-dialekte-immaterielles-kulturerbe/> [zuletzt aufgerufen am 07.11.2024].

Stieber, Benno (2016) Die Unsichtbaren. Alltag der Jenischen. In: *taz*, 07.09.2016. URL: <https://taz.de/Alltag-der-Jenischen/!5333111/> [zuletzt aufgerufen am 07.11.2024].

Stieber, Benno (2020) Anerkennung für die Unsichtbaren. Volksgruppe der Jenischen in Deutschland. In: *taz*, 23.06.2020. URL: <https://taz.de/Volksgruppe-der-Jenischen-in-Deutschland/!5691056/> [zuletzt aufgerufen am 07.11.2024].

Vater, Klaus (2016) #Jenische. Die vergessene Minderheit. In: *CARTA*. URL: <http://carta.info/die-vergessene-minderheit/> [zuletzt aufgerufen am 07.11.2016].

Vater, Klaus (2017) Jenische. Das vergessene Volk In: *Civero*, 12.05.2017.

Vater, Klaus (2023) *Kleine Furcht*. Bonn: Kid-Verlag.

Wolf, Siegmund A. (1985) *Deutsche Gaunersprache. Wörterbuch des Rotwelschen*. Hamburg: Helmut Buske Verlag.

[Zentralrat Jenische]: Zentralrat der Jenischen in Deutschland e. V. (o. J.) Zentralrat Jenische. URL: <https://zentralrat-jenische.de/> [zuletzt aufgerufen am 04.11.2024].